

HIGHSCREEN HS 5C

Der Beste

Der Kleine von Linotype-Hell zum Vobis-Preis zeigt was in ihm steckt: Professionelle Qualität und lange Garantie zu einem vertretbaren Preis.

Die Installation des mitgelieferten SCSI-Controllers Adaptec AVA 1502 AE bereitet keine Probleme, die Inbetriebnahme verläuft ziemlich narrensicher. Ein Pass-Trough-Terminator liegt dem HS 5c bei. Damit läßt sich das SCSI-Kabel einfach auf den Terminator aufstecken. Angenehm fällt auf, daß der Hersteller wohl sehr von der Verarbeitung des Gerätes überzeugt ist: 3 Jahre Garantie setzen ein erfreuliches, aber einsames Zeichen.

Wirklich teuer und deshalb selten bei preisgünstigen Scannern zu finden ist ein Kalibriertarget. Damit kann das Gerät (bei Bedarf) automatisch nachkalibriert werden. Der HS 5c war jedoch, wie alle Probanden, von Haus aus ordentlich eingestellt. Überhaupt ist die Ausstattung recht großzügig ausgefallen: Im Paket enthalten sind die Programme Picture Publisher 6.0, ABC Media Manager 6.0, Just in Time (Fonts) und zur Schrifterkennung Textbridge Classic. Auch der Deinstallator für die Treiber fehlt nicht. Punktabzug aber auch für den Sieger: Der Netzschalter ist schlecht zugänglich auf der Rückseite angebracht.

Eine optische Auflösung von 600 x 1200 dpi genügt auch semiprofessionellen Ansprüchen und die erhöhte Farbtiefe von internen 33 Bit sorgt für eine gute Qualität der eingescannten Vorlagen. So sind die Testresultate auch mit die besten des ganzen Testfeldes. Das Obst wirkt richtig knackig und lädt zum Reinbeißen ein. Einzig bei der Wiedergabe der Metallkappe lassen sich kleine Mängel ausmachen. Bei den Geschwindigkeiten lag der HS 5c im oberen Drittel: Der Scan des Farbbildes benötigte 49 Sekunden, der Graustufenscan 20 Sekunden und der Text nur sehr gute 12 Sekunden. Dank seiner hervorragenden Ausstattung und Leistung landet er, trotz des hohen Preises, noch im Mittelfeld des Geldwertes und erreicht als einziger die Gesamtnote sehr gut.

AGFA SNAPSCAN

Der Name ist Programm

Keiner war mit dem Text schneller fertig und auch sonst hatte dieser Scanner das Einlesen eher beendet als die meisten anderen Test-Geräte. Zur Texterkennung ist der Snapscan damit optimal geeignet.

Der Einbau des mitgelieferten SCSI-Controllers Adaptec 1502 AP und die restliche Installation verläuft ohne Probleme. Wenig Begeisterung fand allerdings das zu kurze beiliegende SCSI-Kabel. Na also – es geht doch: Der Netzschalter befindet sich gut zugänglich an der Bedienfeldseite. Neben einer Kurzdokumentation in Papierform gibt es auch eine ausführlichere Dokumentation auf CD – für den Anwender der mehr zu seinem Gerät erfahren möchte. Zum Scannen und Bildbearbeiten sind die Programme Fotosnap und Photoimpact 3.0 SE vorgesehen. Die Schrifterkennung wird mit Omnipage Limited Edition durchgeführt. Einen Deinstallator für die Treiber sucht man im Lieferpaket indes vergeblich.

Der Agfa Snapscan wartet nur mit den in dieser Preisklasse üblichen 300 x 600 dpi Auflösung und 24 Bit Farbtiefe auf. Dafür macht er aber seinem Namen alle Ehre und beeilt sich bei Einlesen der Bilder. Für den Farbscan benötigte er nur 32 Sekunden, den Graustufenscan absolvierte er in 18 Sekunden und der Text wurde in unübertroffenen 9 Sekunden förmlich in den Arbeitsspeicher des Rechners gebeamt. Die Bildqualität ist zwar akzeptabel, allerdings wirkt die Wiedergabe des Testfotos leicht unscharf. Im direkten Vergleich ist die Struktur des Stoffes etwas schlechter aufgelöst und es zeigen sich Streifen in der Kappe. Der Leistungsumfang des Lieferpaketes berechtigt den Snapscan, den zweiten Platz beim Test in Anspruch zu nehmen. Bei einem Preis von rund 450 Mark ist der Snapscan ein Schnäppchen.

MUSTEK PARAGON 1200 SP

Der gute Sproß

Erfolgreich hat der Paragon 1200 SP die Firmenehre gerettet. Trotz leichter Scanfehler genügt die Bildqualität semiprofessionellen Ansprüchen. Die Geschwindigkeit und der Preis lassen ihn aber im Mittelfeld untertauchen

Der im Paket des Paragon 1200 SP mitgelieferte SCSI-Controller ist ein DTC-Adapter und verlangt eine manuelle Einstellung von PnP (Plug & Play) oder PnR (Plug & Run). Die restliche Installation verläuft ohne unangenehme Überraschungen und man kann sofort mit dem Einlesen beginnen. Frühere Probleme mit den Treibern wurden inzwischen ausgebessert und das Einlesen einer Vorlage funktioniert reibungslos. Neben dem neuen Twain-Treiber Mustek (Version 3.5) liegen noch Picture Publisher, ABC Media Manager 6.0 bei, i Photo Plus und Text Bridge Classic zur Schrifterkennung bei. Auf die Mitgabe eines Deinstallers für die Treiber hat der Hersteller leider verzichtet. Den Netzschalter muß man umständlich auf der Rückseite des Gerätes suchen.

Mit dem neuen Treiber kann der Paragon 1200 SP auch seine 600 x 1200 dpi Auflösung und die Farbtiefe von 30 Bit besser ausreizen. Von der Qualität her sind die Ergebnisse am besten mit dem Scanmaker E3 zu vergleichen. Die Farben sind frisch und die Strukturen des Stoffes gehen nicht in einer Pixelsuppe unter. Lediglich im Foto sind einige Streifen sichtbar. Von der Geschwindigkeit her platziert sich dieser Mustek-Scanner im Mittelfeld. Die Stoppuhr zeigte 59 Sekunden für den Scan im Farbmodus, sowie jeweils 21 Sekunden für Graustufen- und Briefscan. So landet der Paragon 1200 SP im Test auf dem Siegereck: Platz drei.

AGFA STUDIOSCAN II SI

Der teure

Beim Preis macht er zwar dem Testsieger HS 5c Konkurrenz, jedoch kommt dieser Agfa-Scanner nicht an dessen Bildqualität oder Geschwindigkeit heran. Die trotzdem leicht überdurchschnittliche Qualität steht aber in keinem Verhältnis zu den hohen Anschaffungskosten.

Agfa schnürt sein Studioscan-Paket mit dem SCSI-Controller Adaptec 1502 AP. Zusätzlich liegt ein Terminator bei. Genau wie beim Snapscan verläuft die Installation absolut problemlos – vorausgesetzt man hat kein älteres Motherboard mit FX-Chipsatz, denn hier kann der Scanner-Treiber Probleme bereiten. Das Chip-Testcenter konnte auf einen anderen Rechner ausgewichen, aber was macht der Anwender daheim?

Besonders hervorzuheben ist auch bei diesem Scanner von Agfa das beigelegte Kalibriertarget.

Neben dem Treiber liegt noch die Bildbearbeitungssoftware Photoshop 3.0 LE und zur Texterkennung Omnipage LE im Paket – beides im Leistungsumfang eingeschränkte Versionen. Der Netzschalter ist beim Studioscan auf der Rückseite zu finden, was nicht sein müßte. Ein Deinstallator für den Treiber ist leider nicht vorhanden.

Die Auflösung von 400 x 800 dpi und die Farbtiefe von 30 Bit lassen hier ein professionelles Resultat erwarten. Tatsächlich kann der Graukeil in 21 Felder aufgelöst werden und auch die Farbfelder sind gut getroffen. Insgesamt gesehen wirkt die Wiedergabe des Stillebens eher vernebelt: Es ist leicht unscharf. Die Geschwindigkeiten von 45 Sekunden für das Einlesen des Farbbildes, 21 Sekunden für Graustufen-Erfassung und 20 Sekunden für den Text sind akzeptabler Durchschnitt. Der Preis von 990.- Mark steht im Endeffekt aber in keinem Verhältnis zum positiven Testergebnis.

CANON CANOSCAN 300

Schneller Leser

Der Canon-Scanner liegt beim Test der Geschwindigkeit noch im Vordergrund, In Sachen Bildqualität

bringt er es nur auf einen Mittelplatz. Die Geschwindigkeit empfiehlt ihn für umfangreichere Text-Erfassungen.

Etwas mehr Aufwand bei der Installation verlangt der Canoscan 300. Die zwei Jumper des beiliegenden SCSI-Controllers Adaptec 1502P müssen manuell eingestellt werden. Damit kann der Karte einer der lediglich zwei Interrupts (9 oder 12) zugewiesen werden. Ansonsten gibt es bei der Installation keine Probleme. Pluspunkte gibt's noch für den integrierten Terminator.

Im Lieferumfang inbegriffen ist neben den Treibern für Windows 95 und 3.11 auch Scancraft (Twain Treiber und Kopierprogramm). Darüber hinaus liegen noch die Software Ulead Image Pals 2Go, Ulead Photoimpact 3.0 SE sowie das OCR-Programm Signum Pro CR bei. Ein Deinstaller ist ebenso vorhanden. Etwas unpraktisch ist der seitlich angebrachte Netzschalter. Die beiliegende Dokumentation ist gut.

Die Auflösung beträgt zwar nur die gängigen 300 x 600 dpi, jedoch wird die interne Farbtiefe mit etwas höheren 27 Bit angegeben. Trotzdem wird dadurch die Bildqualität nicht sichtbar verbessert. Bei der Kopie des Referenzbildes wirkt die Unterseite des Apfels etwas grobkörnig und der Chromkappe fehlt es etwas am nötigen Glanz. Dafür entschädigen aber die Geschwindigkeiten der Scans: 33 Sekunden für das Farbbild, 22 für den Graustufenscan und sehr gute 10 Sekunden für den Text. Obwohl der Test diesen Scanner noch im vorderen Drittel platziert, für 850 Mark kann man eine bessere Leistung verlangen.

SHARP JX-250

Der Sprinter

Die vorbildliche Dokumentation hilft bei der Installation, kann aber einen rätselhaften Plattenswap beim Scannen im Farbmodus nicht erklären. Der ansonsten gute Testwert wird durch einen schlechten Geldwert relativiert.

Sharp erklärt im Handbuch als einziger Hersteller den Unterschied zwischen "Plug and Play" (PnP) und "Plug and Run" (PnR). Da man die gewünschte Einstellung auf der SCSI DTCT-36E (ein Adaptec 1502AE lag ebenfalls bei) manuell konfigurieren muß, ist dieser Hinweis recht hilfreich. Besonders wenn man zuerst auf PnP stellt und dann nach (nicht mitgelieferten) Treibern gefragt wird. PnR heißt "reinstecken und läuft" – auch ohne zusätzlichen Treiber. Allerdings wurde der Scanner prompt falsch erkannt und die Konfiguration mußte noch editiert werden. Neben dem vorbildlichen Handbuch ist der integrierte, abschaltbare Terminator eine weitere Besonderheit dieses Scanners.

Im Lieferumfang befindet sich das Bildverarbeitungsprogramm Photo-Impact 3.0 SE und Imagepals 2Go. Die OCR-Abteilung wird durch Textbridge Pro 96 repräsentiert. Ein Deinstaller für Treiber liegt bei. Etwas verwundert hat es, daß beim Farbscan des 9 MB großen Bildes ein Plattenswap stattfand – trotz 32 MB Arbeitsspeicher des Testrechners.

Die Geschwindigkeit des Farbscans war (vermutlich wegen des Plattenswaps) mit 65 Sekunden recht langsam, beim Grau- und Briefscan dagegen gehört der Sharp-Scanner mit 19 respektive 10 Sekunden zur Testspitze. Die Farbtiefe beträgt die üblichen 24 Bit. Leicht über dem Durchschnitt jedoch liegt die optische Auflösung mit 400 x 800 dpi. Trotzdem kann der JX 250 beim Erfassen des Farbfotos nicht restlos überzeugen. Die Unterseite des Apfels wirkt grobkörnig, genauso wie die Metallkappe, bei der leichte Artefakte zu erkennen sind. Die Freude über den dennoch guten fünften Platz beim Test wird durch den Preis von 850 Mark allerdings ziemlich gedämpft.

MICROTEK SCANMAKER E3

Der Sprinter

Die abgespeckte Version des Scanmaker E6 überzeugt durch sehr gute Bildqualität und unübertroffene Geschwindigkeit beim Scannen von Farb- und Graustufen-Bildern. Der Preis ist

angemessen.

Der kleine Bruder vom Scanmaker E6 ist mit diesem nicht nur in Größe und Gewicht vergleichbar, sondern auch in der Installation. Der beiliegende SCSI-Adapter AVA-1502 AE gehört zum gängigen Standard. Im Gegensatz zum E6 wird der Scanner allerdings richtig erkannt und in der Systemsteuerung korrekt eingetragen.

Im Lieferumfang inbegriffen ist Ulead Photoimpact 3.0 (Special Edition), für die Schrifterkennung Omnipage (Limited Edition) sowie eine Vollversion von Image Pals 2Go. Ein Uninstaller für die Treiber ist dem Paket beigelegt. Die Dokumentation ist jedoch eher sparsam gehalten. Zur Abwertung des ansonsten ordentlichen Gerätes führte die Ergonomie-Note befriedigend.

Der wichtigste Unterschied zum Scanmaker E6 liegt in der optischen Auflösung von 300 x 600 dpi und der Reduzierung der Farbtiefe auf 24 Bit. In der Praxis ist der Qualitätsverlust jedoch kaum bemerkbar. Wirklich auftrumpfen kann der Scanmaker E3 bei den Geschwindigkeiten. Sowohl der Farbscan mit 24 Sekunden als auch der Graustufenscan mit 11 Sekunden ließen alle anderen Testgeräte hinter sich. Lediglich beim Text mußte er sich knapp geschlagen geben. Wem es nur auf Bildqualität und Scangeschwindigkeit, nicht aber auf Ausstattung und Ergonomie ankommt, der ist mit dem Scanmaker E3 bestens bedient. Wenn man noch den Preis von 500 Mark mit in Betracht zieht, liegt dieser Scanner von Microtek gut im Rennen.

PLUSTEK OPTICPRO 4800P

Der Preiswerteste

Trotz seines vergleichsweise niedrigen Gewichts kann der Opticpro 4800P im Test auch mit den guten Scannern mithalten. Der einfache Anschluß am Parallelport und der absolut günstige Preis dürften dieses Gerät zum Favoriten vieler Heimanwender machen.

Der Dritte im Bunde der Parallelport-Scanner überzeugt mit seiner unkomplizierten Installation. Wenn mit dem mitgelieferten Drucker-kabel Rechner und Scanner verbunden sind und das Setup-Programm zügig erledigt wurde, kann sofort losgelegt werden. Auch bei diesem Parallelport-Scanner ermöglicht der durchgeschleifte Druckerport, daß gescannt und gedruckt werden kann, ohne die Kabel umzustecken.

Eine Access-Taste sorgt beim OpticPro 4800P für einen schnellen Start der erforderlichen Programme am Computer. Plustek spendiert dazu Image In und die OCR-Software Recognita Plus 1.25. Die Stromversorgung geschieht über ein externes Netzteil. Das hält das Gehäuse des Scanners zwar klein, Punktabzug gibt's aber für den fehlenden Netzschalter. Um die Stromversorgung gänzlich zu unterbinden, muß der Stecker gezogen werden. Die Lampe kann allerdings zusätzlich über die Software ausgeschaltet werden. Ein Deinstaller für den Treiber liegt nicht bei. Alles in allem ist die Ergonomie zu kurz gekommen.

Wie die meisten der hier zum Test herangezogenen Scanner, hat der Opticpro 4800P eine optische Auflösung von 300 x 600 dpi und tastet die Bilder mit einer Farbtiefe von 24 Bit ab. Damit unterscheidet er 20 der 22 Felder im Graukeil. Die Farbfelder meistert er sehr gut, auch wenn er die Farben etwas dunkel wiedergibt. Im gescannten Foto kann ein leichter Gries festgestellt werden, aber auch hier liegt der Plustek-Scanner gut im Rennen. Das Scannen in Farbe wurde in 40 Sekunden bewältigt, dasselbe im Graustufen-Modus benötigte nur sehr gute 19 Sekunden. Der Text wurde in 17 Sekunden eingelesen. Fast unglaublich wirkt daher der auf 300 Mark gesenkte Preis. Der katapultiert den Plustek Opticpro 4800P an die Spitze der Geldwert-Charts.

VOBIS PERFECTSCAN

Perfekte Bilder

Dieser mit dem Scanmaker E6 baugleiche Scanner bestätigt sowohl bei der sehr guten Bildqualität

als auch bei den mäßigen Geschwindigkeiten die Testergebnisse des E6 – 200 Mark weniger machen jedoch den feinen Unterschied aus.

Die Installation verläuft analog zum baugleichen Scanmaker E6. Mit dem gleichen SCSI-Controller AVA-1502 AE treten keine Probleme auf. Im Gegensatz zum E6 wird das Gerät aber richtig erkannt und in der Systemsteuerung eingetragen.

Zur Bildbearbeitung wird der Picture Publisher 6.0 verwendet. Des weiteren ist der ABC Media Manager 6.0 ebenso vorhanden wie Readiris und Cardiris zur Texterfassung. Die restliche Ausstattung bzw. Bedienung liegt im Bereich des Üblichen und gewährleistet ein einfaches und bequemes Scannen. Die beiliegende Installations- und Bedienungsanleitung ist recht spärlich ausgeführt, die Handbücher liegen nur auf CD bei. Ein Deinstallator für die Treiber ist vorhanden. Die interne Farbtiefe von 30 Bit und die Auflösung von 600 x 1200 dpi bringen dasselbe Resultat hervor wie beim Scanmaker E6: Die Qualität des Stillebens wird von keinem anderen Testgerät erreicht. Lediglich beim Test der Farbfelder war die Aufnahme nicht ganz so perfekt wie es der Name des Geräts verspricht und von den 22 Feldern des Graukeils wurden nur 20 aufgelöst. Die Scangeschwindigkeit ist in allen Bereichen nur Mittelmaß. Das Einlesen der Vorlage nahm im Farbmodus 55 Sekunden in Anspruch, im Graustufenmodus 33 Sekunden und der Text wurde in 27 Sekunden erfaßt. Trotz der guten Bildqualität reicht es bei einem Preis von 600 Mark nur für Platz 9, sowohl im Test als auch beim Geldwert.

AVISION AV 360C

Der Quertreiber

Der einzige Scanner im Test, der im Querformat gebaut ist. Er paßt auf kleinere Schreibtische und liefert für wenig Geld eine sehr gute Bildqualität. Der Anschluß am Parallelport geht kinderleicht.

Der AV 360C von Avision ist einer der drei Scanner im Test mit Parallelport-Anschluß. Rechner aufschrauben und SCSI-Karte installieren entfällt demnach. Die Installation beschränkt sich auf Druckerkabel anschließen, externes Netzteil in die Steckdose und das Setup-Programm starten. Zunächst fällt auf, daß die Entwickler wohl davon ausgehen, daß ein Netzschalter unnötig ist. So kann das Gerät nur durch Ziehen des Netzsteckers vollkommen vom Netz getrennt werden.

Ansonsten leistet er seinen, wenn auch kleinen, Beitrag die Stromrechnung zu erhöhen. Als kleiner Ausgleich dafür kann per Software ein Powersave-Modus eingestellt werden. Recht ungewöhnlich ist die praktische Bauweise im Querformat, womit das Gerät auch auf schmalen Schreibtischen Platz findet. Der Druckerport ist durchgeschleift, somit läßt sich problemlos scannen und drucken, ohne umstecken zu müssen. Zum Lieferumfang gehören das Bildbearbeitungsprogramm Ulead Image Pals 2Go sowie Recognita Plus 1.25 zur Texterfassung. Ein Deinstallator für die Treiber liegt bei.

Wie bei Scannern dieser Preisklasse zu erwarten, liegt die Farbtiefe bei nur 24 Bit und die maximale optische Auflösung beträgt lediglich 300 x 600 dpi. Trotz der vergleichsweise langsamen Übertragung über den Parallelport halten sich die Scanzeiten im üblichen Rahmen: 48 Sekunden für das Farbbild, 31 für das Graubild und 24 Sekunden für den Text. Die Farben des Obstes auf dem Testbildes könnten etwas knackiger sein, die Bildschärfe ist doch recht gut und der AV-360C liegt damit nicht nur beim Preis sondern auch bei der Qualität der Bildwiedergabe gut im Rennen. Die Note 1,84 der Gesamtwertung hat er sich redlich verdient, auch wenn das nur für den zehnten Platz gereicht hat.

GENIUS COLORPAGE-CS

Graublind

Obwohl dieser Scanner nicht gerade ein Genie beim Auflösen von Graustufen ist, überzeugt er beim

Erkennen der Farbverläufe. Der Preis macht ihn für den privaten Anwender mit kleinem Geldbeutel interessant.

Auch beim Genius Colorpage-CS verläuft die Installation ohne größere Probleme. Der beiliegende SCSI-Adapter muß nicht manuell konfiguriert werden, kann also ohne weiteres Zutun in den Rechner gesteckt werden. Anschließend sorgt lediglich das zu kurz geratene SCSI-Kabel für Verärgerung. Ein Pass-Trough-Terminator ist im Paket inbegriffen. Nach erfolgreicher Installation ist das Gerät in der Windows Systemsteuerung zwar unsinnigerweise mit einem “!” versehen, arbeitet aber problemlos.

Als Software wird neben den Treibern für Windows 95 und 3.11 noch Ulead Photoimpact 3.0 SE, Image Pals 2Go sowie das OCR-Programm Easy Reader mitgeliefert. Für die Treiber ist ein Deinstallator vorhanden. Der Netzschalter ist seitlich angebracht. Der Käufer bekommt sogar richtig was zum Lesen: Die Papierdokumentation des Colorpage-CS ist für ein Gerät dieser Preisklasse recht ausführlich gehalten.

Die üblichen 300 x 600 dpi optische Auflösung sowie 24 Bit Farbtiefe entsprechen dem gängigen Standard. Recht flott zeigte sich der Genius-Scanner beim Abtasten der Farbvorlage : 39 Sekunden. Kaum schneller war allerdings der Graustufenscan mit 36 Sekunden und auch das Einlesen des Briefes benötigte immerhin 20 Sekunden. Insgesamt kann sich der Colorpage-CS im Test nur mit Mühe im hinteren Mittelfeld plazieren. Beim Auflösen des Graukeils sah das Gerät Nebel: Es schaffte lediglich 17 der 22 Felder – das zweitschlechteste Gerät im Test. Die farbigen Testfelder ergaben jedoch gute Werte. Die Wiedergabe des Referenzbildes wirkt stumpf und streifig, was vor allem bei der Kappe deutlich wird. Aber auch dem Obst fehlt die nötige Frische. Obwohl der Colorpage-CS mit diesem Ergebnis nicht begeistern kann, hievt ihn sein Preis von 380 Mark auf den vierten Platz des Geldwertes.

VOBIS HIGHSCAN

Incognito

Das Pendant zum Scanmaker E3 kann in puncto Bildqualität überzeugen. Beim Einlesen des Briefes wurde er jedoch vom mitgelieferten Treiber ausgebremst. Der Preis läßt allerdings auch Kritiker verstummen.

Der Highscan ist baugleich mit dem Scanmaker E3. Konsequenterweise wird auch derselbe SCSI-Controller AVA-1502 AE verwendet. Die Installation wird zuverlässig und ohne Extratouren zu Ende geführt.

Der Highscan ist ein echtes Paradebeispiel dafür, daß man mit einem anderen Treiber einen Scanner richtig ausbremsen oder beschleunigen kann. Für den Test wurde zwar der beiliegende Treiber Highscreen Scanengine V2.31 32bit (Twain) verwendet, aber nach den überraschend langen Scanzeiten wurde probeweise der Treiber des Scanmaker E3 benutzt. Und siehe da: Der Highscan hatte seinen Zwillingsbruder E3 wieder eingeholt. Da die Treiber sich am Bildschirm bis auf das Introbild nicht unterscheiden, muß beim Highscan wohl von einer absichtlich hineinprogrammierten Warteschleife ausgegangen werden – ein Kräftiges “buh” von seiten der Anwender. Aber immerhin liegt der Deinstallator für den Treiber bei und bessere gibt’s bei Microtek. Die sonstige beige-packte Software setzt sich aus Picture Publisher 6.0, ABC Media Manager 6.0 und den OCR-Programmen Readiris und Cardiris zusammen.

Beim Farbscan war der Scanner von Vobis mit 27 Sekunden zwar ähnlich rasant wie der Scanmaker E3, aber 47 Sekunden für den Graustufenscan sind mehr als vier mal soviel. 41 Sekunden für den Text sind absoluter Negativrekord. Entschädigt für die ungewöhnlich langen Abtastzeiten hat aber die schnelle und gelungene Erfassung des Referenzbildes. Für einen 300 x 600 dpi Scanner mit 24 Bit Farbtiefe kann man wirklich nicht meckern. Der Preis von 380 Mark empfiehlt sich selbst.

MIKROTEK SCANMAKER E6

Einbruch in Schwarzweiß

Die hohe optische Auflösung und eine interne Farbtiefe von 30 Bit helfen diesem Scanner dabei, eine der besten Bildqualitäten zu liefern. Beim Scannen eines Briefes kann man aber getrost eine Kaffeepause einlegen.

Das Einsetzen des mitgelieferte SCSI-Controllers AVA-1502AE bereitet auch beim Scanmaker E6 kein Kopfzerbrechen. Einen kleinen Fehler gibt es an anderer Stelle, weil die Installation das Gerät fälschlicherweise als "Scanner 600" in die Systemsteuerung einträgt. Ein kleiner Patzer, denn die Konfiguration muß nachträglich editiert werden.

Das Arbeiten mit dem Scanmaker E6 verläuft problemlos. Die mitgelieferte Software besteht aus Ulead Photoimpact 3.0, sowie der Texterkennungs-Software Omnipage, allerdings mit eingeschränkter Leistung. Einen Sonderpunkt gibt es für den Uninstaller der Treiber. Bei der Dokumentation ist der Hersteller dagegen recht sparsam.

Bei einer optischen Auflösung von 600 x 1200 dpi und einer internen Farbtiefe von 30 Bit verwundert es kein bißchen, daß der Scanmaker E6 bei der Darstellung des Farbbildes ein sehr gutes Ergebnis liefert. Das Obst wirkt knackig bunt und die Metallkappe glänzt wie frisch poliert. Beim Test der Farbfelder und beim Graukeil muß er sich jedoch leichte Abzüge gefallen lassen. Auch die Geschwindigkeit war mit 61 Sekunden fürs Farbbild und 34 Sekunden für die Wiedergabe in Graustufen nicht gerade berauschend. Einen absoluten Einbruch stellen die 39 Sekunden für den Text dar. Zum Erfassen umfangreicher Schriftstücke eignet sich der Scanner damit kaum. Auch wenn man sich für den Farbscan begeistern kann, überzeugt der Scanmaker E6 nicht völlig. Der baugleiche, aber billigere Vobis Perfectscan kommt etwas besser weg.

HP SCANJET 5P

Schlechte Treiber

Ein recht eigenwilliger Treiber sorgte beim Test für Verwirrung. Ob sich mit einem neuen Treiber allerdings auch die schlechte Bildqualität und die langsame Geschwindigkeit verbessern lassen bleibt ungeklärt.

Fast gewinnt man den Eindruck, als solle der HP Scanjet 5P schlecht getestet werden: Kein SCSI-Adapter weit und breit, Fehlanzeige bei Treiber-Disketten bzw. CD – selbst über's Internet gab es nur alte Versionen. Ein SCSI-Kabel wurde dagegen mitgeliefert. Ihre Hausaufgaben haben aber die Designer dieses Scanners gemacht: Man kann beispielsweise den Strom erst anschließen, nachdem die Transportsicherung gelöst wurde – durchaus nachahmenswert. Ansonsten gelangt die Installation ohne Schnörkel ans Ziel.

Ein sinnvolles Feature ist der Access-Button am Scanjet 5P. Ein Knopfdruck genügt, und am Computer werden die zum Arbeiten mit dem Scanner benötigten Programme gestartet. Zu diesen gehören die beigelegten HP Picturescan 3.0, HP Paperport Photopaint Select 5.0 sowie das Scanjet Kopierprogramm. Beim Scannen selbst gab es vollkommen überflüssige Probleme mit dem Treiber. Obwohl 300 dpi Auflösung eingestellt wurde, arbeitete der Scanner nur mit 200 dpi. Das Ganze konnte nur dadurch umgangen werden, indem die Einstellung über die Kalibrierung und die Druckerausgabe geändert wurde – getreu dem Motto "Sie brauchen nur mit 300 dpi scannen, wenn sie auch den entsprechenden Drucker haben". Neue Treiber ohne dieses Manko sind angekündigt – allerdings schon seit längerer Zeit.

Der Scanjet 5P ist alles andere als ein Sprinter. Ob es auch hier am Treiber lag? 71 Sekunden wurden

zum Erfassen der Vorlage im Farbmodus benötigt. Immerhin kam der Graustufenscan mit 25 Sekunden um einiges schneller ans Ziel. Der Text wurde mit 33 Sekunden allerdings wiederum zu langsam eingelesen. Das ein träges Einlesen nicht unbedingt bessere Bilder hervorbringt zeigte sich beim Farbbild: Im Stoff sind Artefakte nicht zu übersehen, ebensowenig die Streifen in der Kappe und ein starker Blauschleier umhüllt das Obst. Die Testergebnisse und der Preis sind derzeit nicht gerade eine Kaufempfehlung – da heißt es erstmal auf neue Treiber warten, dann sehen wir weiter.

MUSTEK PARAGON 800 II SP

Der Getrübte

Trotz einer guten optischen Auflösung und hoher interner Farbtiefe versagt dieser Scanner bei der Bildqualität. Daß er dabei auch sehr langsam ist macht die Sache noch unerfreulicher. Einzig der Preis stimmt etwas versöhnlicher.

Beim beigelegten SCSI-Adapter DTCT-436P stellt sich für den Anwender wieder die Frage nach dem Unterschied zwischen PnP und PnR. Wer den Unterschied nicht kennt, findet hier auch in der Dokumentation keinen Hinweis. Werksseitig ist normalerweise das korrekte PnR eingestellt. Für den, der das weiß hält die Installation deshalb keine Fallen mehr bereit.

Wie die meisten Scanner im Test wartet auch der Paragon 800 II SP mit keiner spektakulären Ausstattung auf. Das Software-Paket besteht aus Text Bridge Classic zur Schrifterkennung, i Photo Plus und Picture Publisher. Ein Deinstallator für die Treiber sucht der Käufer vergeblich.

Obwohl sich der Paragon 800 II SP durch eine optische Auflösung von 400 x 800 dpi und eine interne Farbtiefe von 30 Bit etwas von der Masse der Testgeräte abhebt, kann die Qualität der eingelesenen Bilder nicht überzeugen. Beim Graukeil werden nur 18 Felder aufgelöst und auch beim hellen Streifen bzw. in der dunklen Ecke sieht der Scanner weniger Farbunterschiede als die meisten anderen Testgeräte. In eine dunkle Ecke sollte sich auch das Ergebnis des Fotoscans zurückziehen: Der Apfel zeigt starke Artefakte, bei der Chromkappe ist die linke obere Ecke verfärbt, das Bild wirkt grobkörnig und flau. Dabei hatte sich der Scanner mit 85 Sekunden im Farbmodus recht viel Zeit gelassen. Ebenso 39 Sekunden für das Ganze in Grau bzw. 34 Sekunden für den Text sind nur sehr geduldigen Anwendern zu empfehlen. Auch ein Preis von 490 Mark kann da nicht mehr viel geradebiegen.

MUSTEK SCANEXPRESS 600 SEP

Die rote Laterne

Der Verlierer: Die zweit schlechteste Bildqualität und der Totalausfall beim Erkennen der Graustufen werden auch nicht durch den Kampfpreis wettgemacht.

Im Bunde der drei Parallelport-Scanner im Test überzeugt auch der Scanexpress 600SEP mit einer einfachen Installation. Die Konstrukteure waren leider so konsequent auf Einfachheit bedacht, daß sie keine Transportsicherung eingebaut haben. Der Scanner hat ein externes Netzteil. Beim Ein-/Ausschalter zeigten sich die Konstrukteure ebenfalls geizig: Er fehlt. Dasselbe Schicksal ereilte auch den Deinstallator für die Treiber – Fehlanzeige.

Immerhin kann man über die Software die Lampe ausschalten. Da der Druckerport durchgeschliffen ist, kann man, ohne die Kabel umzustecken, auf Scanner und Drucker zugreifen. Wirklich ärgerlich ist es aber, daß das Scharnier so konzipiert wurde, daß keine dickeren Bücher eingelesen werden können. Die im Paket inbegriffene Software setzt sich aus dem Treiber, i Photo Express und Text Bridge Classic zusammen – etwas mager verglichen mit den Mitbewerbern.

Und nun zur Schwäche dieses Scanners: dem Scannen. Insbesondere der Graukeil scheint eine

unüberwindbare Schwierigkeit darzustellen. Gerade einmal 16 von 22 Feldern können unterschieden werden. Im Farbbereich wird der schlechte Eindruck bei den kaum abgestuften hellen Farben und mit einer komplett schwarzen Ecke bestärkt. Beim Farbfoto zeigen sich Streifen an der Apfelunterseite. Die Struktur des Stoffes um die Chromkappe herum ist besonders schlecht wiedergegeben. An Ironie grenzt der Produktname: Scanexpress. Das zeigt sich an den gemessenen Zeiten von 88 Sekunden für das Farbbild und gar 100 Sekunden für den Graustufenscan. Das Einlesen des Briefs benötigte 32 Sekunden – wenigstens hier bildet er nicht das Schlußlicht. Der ausgesprochene Kampfpfeis von 300 Mark kann bei diesem Testergebnis nur wenig zur Ehrenrettung beitragen.

MIKROTEK SCANMAKER 35T PLUS

Das Komplettpaket

Der Scanmaker 35 T plus von Microtek dient zum Einscannen von Dias und Filmnegativen.. Die Installation geht genauso wie bei den Flachbettscannern vonstatten. Bei der beigelegten SCSI-Karte AVA-1502E von Adaptec müssen zwei Jumper per Hand eingestellt werden, damit belegt man einen der IRQs von 9-12. Die verbleibende Installationsroutine ist – wie der Name schon sagt – Routine. Um eine möglichst große Farbtreue zu gewährleisten, kann dieser Scanner kalibriert werden. Dazu liegt das Kodak-Dia Q-60E3 sowie die Kalibrier-Software DCR (Dynamic Color Rendition) Color Calibrator V3.0 im Lieferpaket. Auf CD-ROM liegt noch ein ganzen Software-Bunle: der Microtek Scanwizard (Scansoftware), die Bildbearbeitungs-Programme Ulead Imagepals 2Go, Photoimpact SE, sowie Caere Omnipage Limited Edition zur Texterkennung. Treiber für Windows 3.x, Windows 95 und Windows NT gehören ebenso dazu.. Die Online-Dokumentation liegt im *.pdf Format vor, mit dem zum Lesen erforderlichen Acrobat Reader.

Wie die getesteten Flachbett-Scanner arbeitet auch dieser Dia-Scanner im Single-Pass-Verfahren: alle farbigen Bildanteile werden in einem Arbeitsgang erfaßt. Ein Problem sollte bei Dias nicht unterschätzt werden: Während ein Foto auf einem Flachbett-Scanner immer einen exakt gleichen Abstand zur Abtastvorrichtung hat, besitzt ein Dia eine räumliche Struktur. Durch unterschiedliche Rahmungen ändert sich die Position jedesmal. Dadurch muß vor jedem Scan eine Fokussierung vorgenommen werden. Der Scanmaker 35 T plus macht es dem Anwender jedoch einfach: Er gleich automatisch ab.

Die maximale optische Auflösung von 1950 dpi kann auch relativ feine Strukturen im Dia auflösen. Mängel ließen sich jedoch beim Test mit dem Agfa-Referenzdia IT 8.7 feststellen: Nur 20 der 22 Graukeile vermochte das Gerät zu unterscheiden. Die Schwäche lag dabei im dunklen Anteil. So erkannte der 35 T plus von den sechs Dunkelanteilen in den Ecken nur vier. Besser sah es bei den Grauanteilen im Randbereich aus: Sie gab er ohne Farbverfälschung wieder. Insgesamt stört jedoch, daß die Farbflächen der Vorlage etwas fleckig aussehen.

OLYMPUS ES-10

Der Preisgünstige

Die Installation geht bei diesem Parallelport-Scanner genauso einfach von statten wie bei anderen Scannern, die über die parallele Schnittstelle mit dem Computer kommunizieren. Einfach das Druckerkabel anschließen und das Setup-Programm starten – fertig. Das Zubehör umfaßt die absolut notwendigen Diapositiv- und Filmstreifenhalter, optional bietet Olympus auch ein Adapter für das

APS (Advanced Photo System) an.

Negativ fällt zunächst auf, das weder ein Kalibrier-Dia noch Kalibrier-Software zum Lieferumfang gehören. Lediglich eine Gammakorrektur kann somit später durchgeführt werden. Die Einstellung der Schärfe erfolgt manuell über ein am Gehäuse des Scanners angebrachtes Rad. Das geht zwar einfach vonstatten, doch bedeutet zusätzlichen Aufwand. Auch der Filmtyp wird nicht automatisch erkannt. Auf CD-ROM packte Olympus das Scan-Programm ES-10 sowie die Retuschier-Software LAB-10. Wer eine Anleitung lieber in den Händen als am Bildschirm hat kann zufrieden sein: Eine komplette Bedienungsanleitung in Papierform liegt mit im Paket.

Auch dieser Scanner arbeitet mit dem Single-Pass-Verfahren. Das die maximale optische Auflösung von 1770 dpi fast sechsmal präziser ist als die gängige 300-dpi-Auflösung der Flachbett-Scanner erklärt sich natürlich daraus, daß eine Dia-Vorlage entsprechend kleiner ist als die üblichen Fotos.

Um bei Vergrößerungen keinen Qualitätsverlust zu erleiden, muß mit entsprechend höherer Auflösung gescannt werden. Damit läßt sich eine Dia-Vorlage im Vergleich zwar nicht ganz so exakt abtasten wie eine Foto-Vorlage im DIN-A4-Format, aber wer hat schon so große Fotos zur Verfügung? So erspart der Diascanner so manchen Gang ins Fotolabor. Außerdem ziehen viele Fotografen das Diapositiv dem Filmnegativ vor – der brillanteren Farben wegen.

Beim Scan des Agfa-Referenzdias zeigte der ES 10 die gleiche Schwäche wie sein Kollege von Microtek: Auf den Farbflächen zeigten sich leichte Flecken. Auch beim Graukeil haben beide das gleiche Problem im dunklen Bereich: von 22 werden nur 20 Anteile erfaßt. Abstriche muß sich das Olympus-Gerät jedoch im Grauteil des Randes gefallen lassen: Er hat einen leichten Braunstich.